

Da ritt in den Garten der Berner allzuhand!
Ihm kam alsbald entgegen Siegfried von Niederland
Auf einem guten Rosse, so hören wir sagen;
Es hatt' ihn oft in Streiten zu hohen Ehren getragen.

Sie trieben ihre Rosse, daß sie zusammen flogen,
Ihre Speere beide brachen, sich ihre Schilde bogen.
Sie sprangen von den Rossen herab zu gleicher Zeit:
Da hob im Rosengarten sich erst ein grimmer Streit.

Sie sprangen zu einander wohl auf den Platz der Wahl,
Sie zogen von den Seiten zwei Klingen von lichtein Stahl,
Sie bargen sich hinterm Schilde: ein Fechten hub da an,
Daß ihnen durch die Ringe der Schweiß geronnen kam.

Vermessentlich die Helben zwei scharfe Schwert er zogen,
Daß spannenlange Scherben von ihren Schilden flogen.
Um Späne von den Schilden weinte manches Weib:
„Sollen zwei Fürsten milde verlieren Leben und Leib?“

Sprachen sie, „der Königin zu Lieb, das wär' zu viel!“
„Laßt sie fechten,“ sprach Kriemhilde, „es ist mir nur ein Spiel.“
Da fochten mit einander die beiden kühnen Degen
Mit ungefügten Sprüngen, dazu mit großen Schlägen.

Da wehrten sie sich beide des heißen Kampfes Noth,
Daß ihre lichten Helme von Feuer wurden roth:
Es sprang zu beiden Seiten aus ihres Helmes Wand.
Wie der Schmied an der Esse, so schürten sie den Brand.

Der Klaffe dachte Siegfried, die er bei Kriemhild empfing:
Da kam zu neuen Kräften der kühne Jüngling;
Man sah ihn mordlich fechten, das will ich euch sagen,
Da begann er im Kreise Dietrichen umzujagen.

Da sprach die schöne Kriemhild: „Nun schaut, ihr Frauen mein,
Das ist der kühne Siegfried, der Held vom Niederrhein.
Wie treibt er den Berner umher auf grünem Feld;
Noch trägt mein lieber Siegfried das Lob vor aller Welt.“

„Nun mag ich mich wohl freuen, so hatt' ich's mir erdacht:
Es wird der Vogt von Berne noch heut' dazu gebracht,
Daß er mir muß dienen, dieweil er hat das Leben:
Dazu zwingt ihn Siegfried, dieser auserwählte Degen.“

Siegfried der edle war ein starker Mann;
Jetzt lief er gewaltig Dietrichen an:
Er schlug ihm eine Wunde durch seinen Eisenhut,
Daß man herniederrinnen ihm sah das rothe Blut.

„Wie hält sich unser Herr?“ frug heimlich Hildebrand.
„Er sieht leider übel,“ sprach Wolkhart allzuhand:
„Er hat eine tiefe Wunde, durch seinen Eisenhelm,
Er ist mit Blut beronnen, er sieht recht wie ein Schelm.“